

1. Vor- und Frühgeschichte

Das Obermaintal um Lichtenfels umzieht den zergliederten Nordrand der südlich gelegenen Fränkischen Alb bogenartig. Es wird im Norden von den Ausläufern der Haßberge begrenzt. So entstand eine außerordentliche Vielfalt von Landschaftsformen, die schon sehr früh zur Besiedelung einlud. Für den steinzeitlichen Jäger und Sammler war der Schutz durch die Natur überlebenswichtig. Hinzu kam ein günstiges Klima als Voraussetzung eines ausreichenden Nahrungsangebotes. So kam es, daß schon in der Altsteinzeit (bis etwa 8000 v. Chr.) auf den Hochterrassen des Mains Menschen lebten, wie Funde bei Schney und Kösten, bei Krappenroth, Lettenreuth, Burgkunstadt u. a. belegen. Aus Südosten einwandernde Bauern leiteten seit der 2. Hälfte des 6. Jahrtausends v. Chr. allmählich eine neue Kulturrepoche ein. Sie wohnten bereits in festen Häusern und dorftartigen Siedlungen, von denen aus sie Ackerbau und Viehzucht betrieben. Der Gebrauch geschliffener Steinwerkzeuge und die Herstellung von Keramikgefäßen waren für sie typisch. Sie lebten neben den einheimischen Jäger- und Sammlerkulturen und zwangen diese allmählich zur Anpassung. Jungsteinzeitliche Gruppen begingen Ende des 6. vorchristlichen Jahrtausends auch das Staffelberg-Hochplateau.

Gegen Ende der Jungsteinzeit wanderten zwischen 2000 und 1800 v. Chr. neue Gruppen über Thüringen als Nomaden durch das Obermaintal und brachten schnurverzierte Gefäße und glattgeschliffene Äxte mit. Ihre Toten beerdigten sie wie auch in der folgenden Bronzezeit (1800 – 1200 v. Chr.) in Grabhügeln. Während der späten Bronzezeit (12. – 9. Jahrhundert v. Chr.) bestimmten Menschen das kulturelle Gepräge des Maintals, deren Gebrauchsgegenstände und Bewaffnung schon auf hohem Niveau standen. Sie verbrannten ihre Toten oftmals und setzten sie in Urnen bei (Urnenfelderkultur). Ein solcher vorzeitlicher Friedhof mit mehr als 80 Brand- und Steinkammergräbern wurde zum Beispiel bei Grundfeld entdeckt. Die Menschen zogen es in dieser Zeit vor, auf Höhen zu siedeln wie auf dem Staffelberg.

Um 800 v. Chr. brach nach Unruhen am Obermain ein neues Zeitalter an, die Eisenzeit. Die Bevölkerung wuchs in der ersten Phase dieser Epoche, der Hallstattzeit (etwa 750 bis 480 v. Chr.), wie aus dem dichten Fundbestand hervorgeht. Die Hallstattmenschen, wahrscheinlich schon Kelten, bestatteten ihre Toten wieder unter Hügeln. Eines der größten Hügelgräberfelder mit 60 Grabstätten wurde bei Prächting gefunden. Im ganzen Landkreis sind es weit über ein Dutzend, zum Beispiel bei Lettenreuth und Stublang. Grabungen förderten daraus vor allem reich verzierte Keramik zutage, die den Toten beigegeben worden war. Ein wohl einem Häuptling gehörendes Wagengrab entdeckte man bei Neudorf-Görau. Eine ausgedehnte Nekropole auf dem Dornig lässt sich dem nunmehr bewehrten Staffelberg-

plateau zuordnen. Während dieser Berg seit der 2. Hälfte des 6. Jahrtausends v. Chr. immer wieder begangen und wohl auch besiedelt war, entstanden in der Hallstattzeit anderwärts kleine befestigte, burgartige Höhensiedlungen neu. In Oberfranken sind 11 davon gefunden worden.

Siedlungskontinuität ist bis in die frühe Latènezeit um 480—380 v. Chr. festzustellen. Dann vermindert sich der Fundumfang deutlich. Ursache dafür ist hauptsächlich die Abwanderung der Kelten nach dem Süden. Erst aus der Spätlatènezeit (Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr.) gibt es wieder reichere Funde. In dieser Zeit vermied das Gros der Kelten die Höhen. Neben einigen befestigten Refugien (Altendorf bei Bamberg, Friesener Warte) bildeten sich am Rande der Mittelgebirge Verwaltungsmittelpunkte mit großräumigem Herrschaftsgebiet aus. Ein solches von den Römern als Oppidum bezeichnetes Zentrum ist als einziges in unserer Gegend der Staffelberg, höchstwahrscheinlich das »Menosgada« des griechischen Geographen Claudius Ptolemäus. Die nächsten auf dem Schwanberg bei Kitzingen und dem Kleinen Gleichberg liegen über 50 Kilometer entfernt.

Von dem zweigliedrigen, 49 ha großen Zentrum auf dem Staffelberg aus beherrschte die aristokratische Oberschicht ein Umland vom Umfang eines heutigen Regierungsbezirks. Hier ragte auf dem Plateau eine burgartige zentrale Befestigung auf.



Luftaufnahme Staffelberg

(Foto: Bornschiegel, Staffelstein)

Unterhalb des Steilrandes breitete sich ringförmig die teils mit einer Holz-Erde-, teils mit einer Pfostenschlitzmauer befestigte Unterstadt aus. In sie gelangte man durch zwei im Nordwesten und im Südosten gelegenen Zangentore. Werkstätten auf dem Plateau und eine Münzprägestätte sowie der seltene Fund einer Silbermünze aus Kappadokien (Türkei) unterstreichen die Bedeutung der Stadt.

Die befestigte Anlage wurde aus weitgehend unbekanntem Gründen in der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. nach nur 150jähriger Blüte aufgegeben. Sicherlich spielte die Landnahme elbgermanischer Stämme eine Rolle, denn deren älteste Siedlung wurde in Staffelstein, also am Fuße des Staffelbergs, gefunden. Daher liegt der Schluß nahe, daß die Germanen auf die keltischen Machtzentren vorstießen, um sie auszuschalten. Vieles spricht aber dafür, daß keine gewaltsame Eroberung des Staffelberges stattgefunden hat. Trotzdem ist die Aufgabe der Stadt vermutlich auf den Druck der neuen Herren zurückzuführen. Das Weiterleben keltischer Keramikformen macht aber deutlich, daß sich Germanen und Kelten arrangierten und kulturell beeinflussten. Bei den Kelten, auf die die Germanen hier trafen, handelte es sich um eine Restbevölkerung, da wohl die meisten abgewandert waren, wie eine auffällige Fundleere im 1. Jahrhundert n. Chr. belegt.

Gegen Ende dieser Zeit zogen Thüringer durch das Obermaintal. Schließlich drängten nach dem Sieg Theuderichs und Chlothars 1. im Jahr 531 über sie vom Westen her auch die Franken in das Gebiet. Im späten 6. oder frühen 7. Jahrhundert ließen sich vom Osten kommende slawische Siedler am Obermain nieder. Alle Siedlungsströme bevorzugten die fruchtbaren Flusstäler gegenüber den ungünstigen Höhenlagen. Über die Verteilung der verschiedenen Volksgruppen geben die Ortsnamen Aufschluß. Im großen und ganzen sind die Orte, die mit den Silben -ingen, -ing und -ungen enden, den Thüringern, die -heim, -dorf, -tal oder bach-Orte den Franken zuzuordnen. Die Slawen, die im Gegensatz zu den Germanen meist in Weilern oder Einzelhöfen lebten, sind in den Ortsnamen Unterzettlitz, Schney, Kösten, Graitz, Redwitz, Schwürbitz, Zeuln sowie in den Namen der Juradörfer Küps, Kümmel, Kemnitz, Göritz u. a. faßbar. Der Staffelberg erlangte im 4. Jahrhundert n. Chr. als befestigte germanische Siedlung wohl noch einmal eine bescheidene politische Bedeutung, ehe er im 5. Jahrhundert endgültig aufgegeben wurde.